

STIFTUNG PADEREBJ



Reformierte Kirchen
Berne pour Valais
Eglise réformée
Berne pour Valais

Stiftung
für die Pastoration der
deutschsprachigen
Reformierten im Berner Jura

Fondation
pour la pastorale des réformés
alémaniques dans le Jura bernois

VERANTWORTLICHE IN DER STIFTUNG
Pfarrer: Stefan Meili, Rue du Pasteur Frêne 12, 2710 Tavannes
Tel. 079 363 97 16, E-Mail: stefan.meili@live.com
Präsident: Hans Peter Bühler, ch. du Pierrat 36, 2538 Romont BE, Tel. 079 563 20 78
Sekretariat: Marie-Louise Hoyer, Rue du Pasteur Frêne 12, 2710 Tavannes,
Tel. 079 795 92 59, E-Mail: sekretariat-paderebj@bluewin.ch
Webseite der Stiftung: www.paderebj.ch

GOTTESDIENSTE

Sonntag, 2. Februar, 10 Uhr, Kirchensonntag «Sinn finden in meinem Tun»
Tavannes, mit dem Vorbereitungsteam

Dienstag, 4. Februar, 15.00 Uhr
La Colline

Mittwoch, 5. Februar, 10.15 Uhr
La Roseraie

Donnerstag, 13. Februar, 14.30 Uhr
Les Lovières

Sonntag, 23. Februar, 10 Uhr mit den Mennoniten vom Kleintal
Moutier

VERANSTALTUNGEN

Kaffeepausen
Renan: Mittwoch, 5.2., um 14 Uhr im Anker
Tavannes: Donnerstag, 13.2., um 14 Uhr
St-Imier: Mittwoch, 26.2., um 10 Uhr im Plein Soleil

Begegnungsnachmittag Moutier
Freitag, 28.2., um 14.30 Uhr, Geschichte, Austausch, Zvieri

Jass-Club
Dienstag, 11., und 25.2., um 14 Uhr
Auskunft bei Helena Gutknecht, Tel. 032 941 47 61 und 078 761 14 03

Mitfahrgelegenheiten zu Gottesdiensten und Anlässen
Zögern Sie nicht anzurufen, es ist uns wichtig, dass Sie an den verschiedenen Angeboten teilnehmen können. Wir freuen uns über Ihren Anruf!
Von **Tavannes** aus vermittelt Marianne Spychiger, Tel. 032 941 39 64
Vom **St. Immortal** aus vermitteln Margrit Ingold, Tel. 032 963 13 65, und
Marlise Walther, Tel. 032 943 10 74
Von **Moutier** aus vermittelt Marie-Louise Hoyer, Tel. 079 795 92 59

Internetadresse der Stiftung:
www.paderebj.ch

Kollekten		
1.12.24	Home Courtelary	330.00
15.12.24	Sternschnuppe	150.00
22.12.24	Synodalverband	62.50
25.12.24	Synodalverband	149.00

Kirchensonntag 2025: «Sinn finden in meinem Tun»

«Sinn – so wird vermutet – entstammt ursprünglich dem althochdeutschen Wort «sinnan», was so viel bedeutet wie reisen, streben oder trachten. Wir alle werden ungefragt in diese Welt hineingeboren und sollen unser Leben gestalten. Aber wie denn eigentlich und vor allem warum? Wozu sind wir hier? Diese Fragen stellen sich Menschen von jeher. Gibt es darauf überhaupt eine Antwort? Die Frage nach einem allgemeinen Sinn kann sehr schnell existenziell werden. Wir wünschen uns so sehr, dass es diesen Sinn gibt, wir hoffen inständig, dass unsere kurze Existenz auf diesem Planeten Teil eines grösseren Plans, einer grossen Idee ist. Wir scheitern jedoch immer wieder daran herauszufinden, worin er besteht. Die Suche nach dem Sinn in unserem Tun ist also wahrscheinlich niemals zu Ende. Höchstens für kurze Momente und in konkreten Situationen lassen sich Antworten erahnen. Solange wir atmen, werden wir zweifeln, ob unsere Aufgaben sinnvoll waren oder nicht. Der eine mehr, die andere weniger. Tröstend ist, dass es allen so geht. Das Teilen von eigenen Erfahrungen und Spuren des Sinns können gleichwohl stärken und bereichern.

Das Vorbereitungsteam setzt sich mit verschiedenen Erfahrungen und Spuren von Sinn auseinander und gestaltet einen Gottesdienst, den Sie mitfeiern können am 2. Februar um 10 Uhr in Tavannes. Seien Sie herzlich dazu eingeladen!

MARIE-LOUISE HOYER

Zweiter Februar, Mariä Lichtmess und das Licht von Weihnachten

«Licht» von Stefan Meili

a) 2. Februar
«Am 2. Februar scheint sie wieder auf die Brücke.» Die Rede ist von der Sonne, die an diesem Februartag wieder bis auf den Talgrund hinunterscheint. Über zwei Monate im Winterhalbjahr lässt sie sich nicht mehr blicken. «Das ist schon ein besonderer Moment, wenn die Sonne dann wieder direkt auf den Hof scheint.» So erzählte es mir ein älterer Mann. Seit über 60 Jahren wohnt er zusammen mit seiner Frau und der Familie auf diesem Hof, der von Mitte November bis Anfang Februar nicht mehr von der Sonne beschienen wird. Nicht dass er sich darüber beklagen würde. Doch weiss er es zu schätzen, wenn ab dem 2. Februar die Sonne wieder auf sein Haus scheint. Für alle, auf deren Haus während der Wintermonate kein Sonnenlicht mehr fällt, ist es ein besonderer Moment, wenn das Licht wieder direkt auf das Haus fällt und in die Zimmer scheint. Für einige mag das schon ein paar Tage vor dem 2. Februar sein, für andere etwas später. Doch Anfang Februar werden die Tage bei uns für alle wieder spürbar länger. Diese Erfahrung hat der Volksmund in den Spruch gefasst: «Mariä Lichtmess, zu Tag z' Nacht gess.»

b) Mariä Lichtmess
In diesem Spruch verknüpft sich die Erfahrung, dass die Tage wieder länger werden, mit einer Tradition aus dem Kirchenjahr. Denn der 2. Februar ist auch der 40. Tag nach Weihnachten. Nach alten Gesetzesvorschriften ist dieser 40. Tag für eine Mutter – wie im Zusammenhang mit der Weihnachtsgeschichte auch für Maria – ein besonderer Tag. Deshalb heisst der 2. Februar auch Mariä Lichtmess. Und dieser 2. Februar wurde in Anlehnung an weitere alte Gebote mit der «Heiligung des Erstgeborenen» verknüpft. Was auch immer sich an kirchlichen Traditionen im Einzelnen mit diesem 2. Februar verbindet, so scheint mir wesentlich, dass dieser Tag mit der Erfahrung verknüpft ist, wie das Licht wohl tut und belebt. Und diese Erfahrung wird nach der kirchlichen Tradition verbunden mit der Geschichte von Weihnachten, mit der wir uns daran erinnern, wie Gott in Jesus als Licht in unsere Welt gekommen ist. So mögen einige an den vergangenen Weihnachtstagen etwa gesungen haben: «Gott aus Gott und Licht aus Licht; Feuer, das aus Feuer bricht; Ewigkeit, noch nie erkannt; Himmel, der zur Erde fand.» (reformiertes Gesangbuch 430, 1)

c) Licht von Weihnachten
Der 2. Februar knüpft also noch einmal im Besonderen daran an, wie nach den Erzählungen der Evangelisten Gott als Licht im Dunkel der Welt aufleuchtete. So erzählt der Evangelist Matthäus von den Sterndeutern aus dem Morgenland, die sich vom Licht jenes Sternes leiten lassen, den sie mit dem neugeborenen Kind verbinden (Mt 2, 1–12). Und der Evan-

gelist Lukas teilt detailliert mit, wie Engel umgeben vom Glanz Gottes mitten in der Nacht den Hirten auf dem Feld erscheinen (Lk 2, 9). Gegenüber diesen bildhaft ausgestalteten Weihnachtsgeschichten von Matthäus und Lukas berichtet der Evangelist Johannes äusserst konzentriert und abstrakt davon, wie das Licht, das in der Finsternis aufscheint, seinen Grund im «Anfang» hat: *Im Anfang war das Wort, der Logos, und der Logos war bei Gott, und von Gottes Wesen war der Logos. Alles ist durch ihn geworden Und ohne ihn ist auch nicht eines geworden, das geworden ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Und das Licht scheint in der Finsternis Und die Finsternis hat es nicht erfasst. [...]* Er war das wahre Licht, das jeden Menschen erleuchtet, der zur Welt kommt. (Johannes 1, 1–5,9)

d) Anfang und Anfänge
Wort, das ins Leben ruft, und Wort, das Licht in der Finsternis ist, – dieses Wort steht am Anfang. Dabei muss es um einen Anfang gehen, der wirklich Anfang ist. Zugegebenermassen bringt mich dieser Gedanke schnell an die Grenzen meines Vorstellungsvermögens. Denn einen Anfang, dem nichts vorausgeht, kann ich mir nicht wirklich vorstellen. Klar, kenne ich in meinem Leben Anfänge, sogar so viele, dass es unmöglich ist, sie aufzuzählen. Mein Leben hat einen Anfang – sei es mit der Zeugung oder mit meiner Geburt. Und weitere Anfänge folgen zu Beginn des Lebens in grosser Zahl. Nach der Geburt fange ich an zu atmen, bald einmal fange ich an zu trinken. Ich fange an zu greifen, zu lächeln, zu sitzen, zu gehen, zu sprechen, zu lesen, zu schreiben, zu rechnen, zu gestalten etc. Doch all diese Anfänge stehen nicht in dem Sinn am Anfang, dass zuvor nichts gewesen wäre. Vielmehr hat sich alles, was in meinem Leben angefangen hat, aus etwas heraus entwickelt oder sich aus Umständen ergeben. So haben all die Anfänge, die ich in meinem Leben gemacht oder erlitten habe, eine Vorgeschichte. Dem, was ich anfangte, geht immer etwas voraus. So ist all das, was ich als meine eigene Errungenschaft, als meine persönliche Neuentdeckung oder als den Anfang für etwas ganz Neues empfinde, dann oft doch nicht so neu und stellt nicht wirklich einen Neuanfang dar. Auch das, was als Beginn eines neuen Zeitalters angepriesen wird, ist nichts anderes als eine Weiterentwicklung und Weiterführung dessen, was schon da war und bekannt war. Und wie gesagt, anders kann ich mir Anfänge auch nicht vorstellen. Umso frappierender ist es, wenn der Evangelist Johannes hier von einem Anfang spricht, dem nichts vorausgeht, aus dem aber alles, was ist, hervorgegangen ist.

Mit seinen Bemerkungen will der Evangelist Johannes kaum ein Modell zur Sprache bringen, mit dem in einem naturwissenschaftlichen Sinn erklärt werden soll, wie die Welt, in der wir leben, entstanden ist. Vielmehr frage ich mich, ob der Evangelist Johannes mich mit seinen Gedanken nicht dazu inspiriert, etwas über mich selbst zu lernen.

Nach meinem Empfinden spricht Johannes davon, wie es einen Anfang gibt, der wirklich Anfang ist und nicht eine Weiterentwicklung oder Weiterführung dessen, was schon da war. Auch wenn ich an Grenzen komme, mir einen solchen Anfang vorzustellen, erfüllen mich die Worte des Johannes mit Hoffnung – nämlich mit der Hoffnung, dass Licht aufscheint, wo es nach meinen Vorstellungen und Erfahrungen nur Finsternis und Dunkelheit geben kann. Die Finsternis und Dunkelheit werden in dem Fall nicht durch ein Licht aufgebrochen, das ich selbst entzünden könnte. Dazu habe ich in den entscheidenden Momenten kaum die Kraft und die Möglichkeit. Vielmehr wird ein Neuanfang möglich durch das Licht, das aus jenem Anfang kommt, der bei Gott ist. Solche Anfänge im Leben sind erahnbar in Momenten, in denen ich mich gehalten weiss, auch wenn ich keinen Boden mehr unter den Füssen habe; oder in Momenten, in denen ich erfahre, nicht zurückgewiesen zu werden, auch wenn ich gänzlich versagt habe; oder in Momenten, in denen ich an meine körperlichen, geistigen oder seelischen Grenzen stosse und erfahre, wie ich gehalten bin.

e) Schlusswort
Solche und andere Anfänge im Leben sind mit dem Licht verbunden, das im Wort gründet, das im Anfang bei Gott war. Denn in diesen Momenten beginnt etwas, das nicht aus mir kommt. Da ist ein Anfang, der sich nicht aus dem entwickelt, was schon war. Da fängt etwas an, was ich nicht in meinen Lebensumständen begründet finde. Da bricht etwas in mein Leben ein, das ich nur entgegennehmen kann. Johannes spricht da vom Wort, das bei Gott war. Dieses Wort wurde «Fleisch» und wohnte unter uns. (Joh 1, 14) Dieses Wort hüllt mein Leben immer wieder neu in Licht, auch da, wo ich mit meinem Vermögen und meinen Kräften längst am Ende bin.

Vielleicht inspiriert der 2. Februar dazu, über diese Weihnachtsworte des Evangelisten Johannes noch etwas weiternachzudenken – der 2. Februar, ab dem die Sonne ihr Licht nach den dunklen Wintermonaten auf das Haus jenes Mannes fallen lässt, der meinte: «Das ist schon ein besonderer Moment, wenn die Sonne dann wieder direkt auf den Hof scheint.»

STEFAN MEILI



KIRCHGEMEINDE DELSBERG

Deutschsprachiges Pfarramt: Vertretung Martina und Franz Liechti-Genge, Tel. 079 351 78 89, E-Mail: manuela@liechti-genge.ch oder franz@liechti-genge.ch
Sekretariat: Tel. 032 422 20 36
E-Mail: paroisse_reformee@bluewin.ch
Vertreter der Deutschsprachigen im Kirchgemeinderat: Hans-Peter Mathys, Rue du Jura 1, 2800 Delémont, Telefon 032 422 36 44

GOTTESDIENSTE

- Sonntag, 2. Februar

10 Uhr culte en français, anschliessend repas pour les bénévoles
- Freitag, 14. Februar

18.15–18.45 Uhr, Kirche Delsberg, Orgelvesper, Feierabendmusik.
Eine schöne Gelegenheit, sich auf den Sonntag einzustimmen.
- Sonntag, 16. Februar

10 Uhr, Saal Delsberg | 14 Uhr, Kapelle Löwenburg

VERANSTALTUNGEN

- Jass

Am Donnerstag, 6. Februar, von 14 bis 17 Uhr im Centre réformé
- Gemeindemittagessen

Am Donnerstag, 13. Februar, ab 12 Uhr im Centre réformé.
Ab 14.30 Uhr présentation «Une initiation à la calligraphie» mit Ulrike Bloch.
Anmeldung fürs Essen bis am Freitag, 7. Februar, auf dem Sekretariat, Tel. 032 422 20 36
- Filmclub Schelten

21. Februar, 20.15 Uhr im Schulhaus. Auskunft bei Maria Gafner, Tel. 079 889 36 84
Das letzte Datum der Saison ist der 14. März.
- Spielnachmittag

Dienstag, 25. Februar, 14–17 Uhr, vorwiegend auf Französisch.
Wer will, kann etwas zum Tee oder Kaffee mitbringen.



KIRCHGEMEINDE PRUNTRUT

ANSPRECHPARTNERIN DER DEUTSCHSPRACHIGEN: Frau Kathy Ebnöther: Tel. 032 466 18 91
Deutschsprachiges Pfarramt: Vertretung haben Manuela und Franz Liechti-Genge, Tel. 079 351 78 89, E-Mail: manuela@liechti-genge.ch oder franz@liechti-genge.ch
Sekretariat: Rue du Temple 17, 2900 Pruntrut, Tel. 032 466 18 91, Fax 032 466 38 11, E-Mail: par-ref-porrentruy@bluewin.ch

GOTTESDIENST

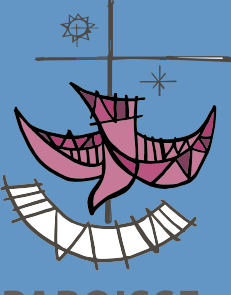
Sonntag, 2.2.25, Gottesdienst in Bonfol mit Pfarrer Franz Liechti

WEITERE HINWEISE

Lesegruppe
Die nächsten Treffen können Sie bei Pfarrerin Manuela Liechti-Genge erfragen.
Tel. 079 351 78 89 oder manuela@liechti-genge.ch

ALLGEMEINES

Besuche
Wer im Spital, in einem Heim oder zu Hause einen Besuch wünscht, den bitten wir, uns das mitzuteilen oder mitteilen zu lassen. Wir sind darauf angewiesen zu erfahren, wo Menschen sind, die von Hause aus deutschsprachig sind, und treten gerne mit ihnen in Kontakt. Manuela und Franz Liechti-Genge, Tel. 079 351 78 89.



KIRCHGEMEINDE FREIBERGE

Präsident: Laurent Juillerat, Telefon 032 951 40 78
E-Mail: ljuillerat@bluewin.ch
Sekretärin: Jessica Beuchat, Tel. 032 951 40 78
E-Mail: par.reform.f-m@bluewin.ch
Pfarrerin: Daphné Reymond, bureau pastoral à la maison de paroisse, Tel. 032 951 21 33
Deutschsprachiges Pfarramt: Vertretung haben Manuela und Franz Liechti-Genge, Tel. 079 351 78 89, E-Mail: manuela@liechti-genge.ch oder franz@liechti-genge.ch

GOTTESDIENSTE

Jeden Sonntag auf Französisch um 10 Uhr in Saignelégier, Abendmahl am 1. Sonntag im Monat

Friedensbekenntnis

Ich glaube an Gott, der die Liebe ist und der die Erde allen Menschen geschenkt hat. Ich glaube nicht an das Recht des Stärkeren, an die Stärke der Waffen, an die Macht der Unterdrückung. Ich glaube an Jesus Christus, der gekommen ist, uns zu heilen, und der uns aus allen tödlichen Abhängigkeiten befreit. Ich glaube nicht, dass Kriege unvermeidbar sind, dass Frieden unerreichbar ist. Ich glaube nicht, dass Leiden umsonst sein muss, dass der Tod das Ende ist, dass Gott die Zerstörung der Welt gewollt hat. Ich glaube, dass Gott für die Welt eine Ordnung will, die auf Gerechtigkeit und Liebe gründet, und dass alle Männer und Frauen gleichberechtigte Menschen sind. Ich glaube an Gottes Verheissung eines neuen Himmels und einer neuen Erde, wo Gerechtigkeit und Frieden sich küssen. Ich glaube an die Schönheit des Einfachen, an die Liebe mit offenen Händen, an den Frieden auf Erden. Amen.

WELTVERSAMMLUNG DER CHRISTEN 1990 IN SEOUL



Wolke der Zeuginnen und Zeugen

Elisabeth Behr-Sigel, eine bedeutende orthodoxe Theologin im 20. Jahrhundert, überzeugte Ökumenikerin



Bild: flickr.com/jimforest

«Elisabeth Behr-Sigel, geboren 1907 und gestorben 2005, ist eine jener Denkerinnen des 20. Jahrhunderts, die geholfen haben, Brücken zwischen östlichen und westlichen christlichen Traditionen zu bauen. Als Deutsche mit einem lutherischen Vater und einer jüdischen Mutter in Strasburg geboren, wurde Behr-Sigel am Ende des Weltkriegs Französin und traf russisch-orthodoxe Studenten, die gerade vor der bolschewistischen Revolution geflohen waren. Sie beschloss daraufhin, orthodox zu werden, aber, wie sie sagte, «ohne auf die in der evangelischen Kirche empfangene Gnade zu verzichten». Ihre Position an der Kreuzung verschiedener Sprachen, Kulturen und Religionen bereicherte das originelle Denken, das sie während ihres langen Lebens entwickelte. Als Theologin war sich Behr-Sigel der Notwendigkeit des Dialogs zwischen der Theologie und der zeitgenössischen Welt besonders bewusst» (Olga Lossky-Laham). Durch ihre russischen Freunde lernte sie den Benediktinermönch Lev Gillet kennen, der zur orthodoxen Kirche gewechselt hatte und in Paris eine Gemeinde aufbaute. Am 12. Dezember 1929 wurde sie durch ihn in die orthodoxe Kirche aufgenommen. Die Zeremonie fand im Studentenzimmer des Chemiestudenten André Behr statt, der vier Jahre später ihr Ehemann wurde.

1930 macht Elisabeth ihre Masterarbeit in Theologie in Deutschland und wird 1931 als erste Frau in Frankreich Hilfsfarrerin in der protestantischen Gemeinde in Villé-Climont (Bas-Rhin). Nach acht Monaten

beendet sie diese Arbeit, weil sie mit ihrem Mann nach Nancy zieht, wo er Arbeit gefunden hat. Sie bekommen drei Kinder, sie behält den Kontakt zur neuen orthodoxen Gemeinde Notre-Dame-Joie-des-Affligés in Paris.

Sie pflegt einen regen Briefwechsel mit Père Lev Gillet und beginnt, Texte zu verfassen. 1947 erscheint ein viel beachteter Artikel über «Das Gebet an Jesus oder das Geheimnis der orthodoxen klösterlichen Spiritualität». 1951 schreibt sie an der Sorbonne eine Doktorarbeit über den russischen Theologen Alexander Boukharev, der im 19. Jahrhundert gelebt hat.

Sie lebt die Ökumene: Schon in Nancy kam sie mit Menschen aus verschiedenen Glaubensrichtungen zusammen, die spirituellen Widerstand gegen das Naziregime leisteten, Juden versteckten und/oder zur Flucht verhalfen. Sie arbeitet an der Revue «Contacts» mit, die ökumenisch ausgerichtet ist. Seit 1976 schreibt sie Bücher über den Platz der Frau in der orthodoxen Kirche, plädiert für die Frauenordination, denn das Evangelium Jesu verkündet ihrer Ansicht nach die Gleichwertigkeit von Frauen und Männern. Sie lebt der Einladung Christi nach, die Zeichen der Zeit zu erkennen (Mt 16, 3), erklärt die Trinität auf neue Weise und kommt zu dem Schluss, dass «jede menschliche Person in ihrer ganzen Einzigartigkeit in die Gemeinschaft der Kirche integriert werden kann» (Lossky-Laham).

Sie engagiert sich in der «Action des chrétiens pour l'abolition de la torture» (ACAT), deren Vizepräsidentin sie lange ist. 1993 veröffentlicht sie eine Biografie über ihren Freund und «Glaubensvater» Le Gillet unter dem Titel «Ein Mönch der Kirche des Ostens».

Ein Beispiel für ihre gelebte Ökumene ist ihr 95. Geburtstag, den sie in einem Karmeliterinnenkloster in Zentralfrankreich feiert mit zwei orthodoxen Bischöfen, einem griechisch-katholischen Bischof, dem Generalvikar dreier katholischer Diözesen und mehreren bekannten protestantischen Pfarrern. Einen Moment lang ist christliche Einheit sichtbar. Am 27. November 2005 stirbt sie im Alter von 98 Jahren in ihrer Wohnung in Paris.

MARIE-LOUISE HOYER MIT HILFE VON WIKIPEDIA, ARTIKEL VON OLGA LOSSKY-LAHAM UND WEBSITE INCOMMUNION.ORG

